Achtzehntes Kapitel.

Stand der Dinge in Italien. — Ludwigs übereilte Einmengung. — Der Papst citirt ihn nach Avignon. — Ludwigs Prostetation zu Nürnberg. — Er wird in den Bann gethan. — Seine Erwiederung und kühne Erklärung gegen den Papst. — Wirkungen der Bannbulle in Deutschland. — Leopolds Unternehmungen zur Befreiung seines Bruders. — Ludwig begiebt sich nach der Trausnitz zu Friedrich. — Vertrag daselbst und Friedrichs Heimkehr. — Wahrer Verlauf der berühmten Rückkehr und Aussöhnung. — Friedrichs Edelmuth und Ludwigs Noth durch die Gegenwirkung des Papstes. — Einfall der Polen und Litthauer in Brandenburg. — Neuer Vertrag zu Ulm. — Throngemeinschaft der beiden Könige. — Leopolds Tod. — Ludwigs Unedelmuth. — Friedrichs Tod.

Zur Zeit, als die Schlacht bei Ampfingen über die deutsche Krone zu Gunsten Ludwigs des Baiern entschied, lag in Oberitalien der Kardinal Bertrand von Poget, ein Sohn oder Neffe des Papstes, mit einem Kreutzheer gegen die Gibellinen zu Felde. Nachdem der französische Prinz Philipp von Valois durch die Künste des Visconti zum frühzeitigen Abzuge aus Italien bewogen worden war, hatte Papst Johann XXII. über die, so seinen Befehlen nicht gehorchen wollten, als über Ketzer den Bannfluch gesprochen, und zur Verwirklichung desselben ein Heer in die Waffen gerufen; denn müßiges Kriegsvolk sammelte sich für Geld und unter Aussicht auf Beute nicht minder gern unter der Kreutzesfahne der Kirche als unter dem Panier weltlicher Fürsten. Von der andern Seite hatte auch König Friedrich seinen Bruder Heinrich von Oesterreich gegen die Gibellinen gesendet, ihn aber bald zurückgerufen, um ihn mit sich ins Feld gegen den Baier zu führen. Aber der letztere war es, der dem Papst den Ausgang der Schlacht bei Ampfingen meldete. Johann XXII. antwortete in der Sprache eines gnädigen Vaters, daß er sich der Demuth freue, womit Ludwig den Sieg nicht sich, sondern Gott zuschreibe, und der Milde, womit er seinen Gegner behandle, vermied es aber, durch Anerkennung des Siegers den Thronstreit für geendigt zu erklären, sondern beschränkte sich auf allgemeine Anerbietungen zur Vermittelung des Friedens. *) Eben damals war ihm nehmlich an dem Daseyn eines unbestrittenen römischen Königs, der sich in die Angelegenheiten Italiens hätte mengen können, wenig gelegen. Nach dem am 22sten Juni 1322 erfolgten Tode des Mattheo Visconti

*) Raynaldus ad an. 1322 n. 15.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

behaupteten zwar dessen Söhne die Herrschaft in Mailand, aber nicht mit dem Glück und dem Ansehen ihres Vaters. Die Waffen des Legaten machten glänzende Fortschritte, mehrere gibellinische Städte eröffneten ihm ihre Thore, mehrere gibellinische Häupter wurden erschlagen, und im Mai 1323 stand Raimund von Cardonne, der Unterfeldherr des Legaten, selber vor Mailand. Dergestalt hoffte der Papst, in Kurzem Oberitaliens Gebieter zu seyn. In dieser Noth wandten sich die Viskonti an König Ludwig, und dieser ließ sich durch den gibellinischen Namen bewegen, ihnen die Grafen von Neyffen, Truhingen und Graisspach mit achthundert Reitern zu Hülfe zu senden. So schwach auch diese Hülfe war, so richtete sie doch den gebeugten Muth der Gibellinen dergestalt auf, daß die Viskonti von mehrern Seiten unterstützt wurden, und der päpstliche Feldherr sich genöthigt sah, die Belagerung von Mailand aufzuheben. Diese übereilte Einmischung in die italienischen Sachen zu Gunsten einer Parthei, die doch nur ihren Privatvortheil im Auge hatte, kostete Ludwigen das Glück seines Hauses, indem sie den vollen Haß des Papstes gegen ihn waffnete. Johann, in der Hoffnung betrogen, durch den Besitz von Mailand die Herrschaft der Kirche über Oberitalien auf einer sichern Grundlage zu befestigen, setzte seinem Zorn gegen den Urheber dieses Fehlschlags keine Grenzen mehr. Nicht zufrieden, Herzog Leopolds Racheplane im Stillen zu unterstützen, und die Entwürfe des französischen Hofes auf die Kaiserkrone durch Vermählung des Königs Karls IV. mit einer Schwester des Böhmenkönigs gefördert zu sehen, beschloß er, die an Philipp dem Schönen verfehlte Kraft des Bannstrahls an dem deutschen Könige wieder zu Ehren zu bringen, und mit Ludwig dem Baier zu verfahren, wie Gregor VII. mit Heinrich IV. und Innocenz IV. mit Friedrich II. gethan hatten. Also ließ er am 8ten Oktober 1323 ohne vorherige Ladung und sonstige Rechtsform an die Kirchthüren zu Avignon einen Prozeß anschlagen, worin König Ludwig als ein Anmaßer behandelt ward, der zu Unrecht dem Namen und dem Geschäfte des Reichs sich unterwunden, ohne sich vorher um die Genehmigung des Papstes zu bekümmern, als welchem doch die Prüfung, Bestätigung und Zulassung, wie im Gegentheil die Verwerfung und Abweisung eines von den Kurfürsten zum Könige Erwählten gebühre. Ludwig habe sich daher an Gott, an seiner Mutter, der römischen Kirche, der die Verwaltung des Reichs bei erledigtem Kaiserthron von Rechtswegen zustehe, gröblich dadurch versündigt, daß er schon seit der Zeit seiner Wahl sowohl in Deutschland als Italien die Huldigungen der geistlichen und weltlichen Fürsten angenommen, ihnen Reichslehen ertheilt, seinem Sohne die Mark Brandenburg gegeben, vorzüglich aber den öffentlich als Ketzer verdammten Viskontis zur Schmach des heiligen Stuhls Hülfe geleistet. Dieses alles könne der Papst nicht dulden, und ermahne ihn daher, binnen drei Monden das Regiment niederzulegen, alle erlaßnen Verordnungen und Handlungen zu wiederrufen, und das Reich nicht eher wieder zu übernehmen, bis seine Person vom apostolischen Stuhl gebilligt worden. Inzwischen sollten alle Fürsten und Herren, alle Städte und Gemeinden von dem ihm geleisteten Eide losgezählt und allen bei Strafe des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Banns untersagt seyn, ihm weiter zu gehorchen. *)

Als König Ludwig hievon durch das Gerücht benachrichtigt ward, (denn Johann verschmähte es, ihm die Bulle förmlich zufertigen zu lassen,) schickte er drei geistliche Herren nach Avignon, um dem Papst ehrerbietige Vorstellungen zu thun. Zu derselben Zeit aber erließ er von Nürnberg aus eine Protestation gegen das Verfahren des Papstes und gegen die Anmaßung, daß demselben das Bestätigungsrecht der Kaiserwahl und das Reichsvikariat während der Thronerledigung zustehe, und appellirte von dessen partheiischem und widerrechtlichem Ausspruch, der die weltliche Gewalt wider Gottes Ordnung ganz zu vernichten strebe, an eine allgemeine Kirchenversammlung, von welcher er überdieß in Beziehung auf die ihm vorgeworfene Ketzerbeschützung darthun wolle, daß der Papst selbst ein Heuchler und Beschützer einer ketzerischen Bosheit sey, welche die ganze Kirche anstecke und verwirre. **) Aber die Gehaltlosigkeit dieser stolzen Worte wurde hinlänglich durch die Doppelsinnigkeit verrathen, womit Ludwig, indem er den Papst einen Ketzer nannte, zugleich an den Stufen seines Throns um Verlängerung des ihm gesetzten Termins flehen ließ. Johann hatte zwar die Gesandten mit heftigen Vorwürfen wider ihren Gebieter empfangen, jedoch ihrem Verlangen gewährt und noch zwei Monate beigegeben. Bald darauf kam ihm Ludwigs Protestation von Nürnberg zu Handen, eben als die Könige Karl von Frankreich, Robert von Neapel und Johann von Böhmen (der letztere jetzt Ludwigs Gegner,) sich an seinem Hofe zusammengefunden hatten, um wider König Ludwig und über die Verpflanzung der Kaiserkrone nach Frankreich zu rathschlagen. Folge dieser Berathschlagung war eine Bannbulle vom 21sten März 1324, worin Ludwig zur Strafe seines hartnäckigen Ungehorsams nunmehr wirklich der Gemeinschaft der Kirche verlustig erklärt, und unter Androhung noch härterer Strafen aufgefordert ward, binnen drei Monaten den Königstitel abzulegen.

Also verfolgt von dem Hasse des Papstes versuchte es König Ludwig, wie vormals Kaiser Friedrich, die Volksmeinung durch Manifeste und Privatschriften für sich zu gewinnen. Mehrere gelehrte Männer, sein Leibarzt Marsilius von Padua, sein Hofgeistlicher Johann von Gent, sein Geheimschreiber Ulrich Hangenör von Augsburg, ergriffen für ihn die Feder, und vertheidigten die Rechte des weltlichen Throns gegen die Anmaßung der geistlichen Herrschaft. Auch die Universitäten Bologna und Paris erklärten das päpstliche Verfahren für ungültig, unstreitig darum, weil die Parthei der strengen Franziskaner auf ihren Lehrstühlen die Oberhand behauptete. ***) Es hatte sich nehmlich der Papst in den Streit der beiden Partheien des Franziskanerordens über die Armuth Christi und der Apostel gemengt, und durch den Ausspruch, daß

*) Raynaldus ad an. 1323 n. 4.

**) Die Appellation Ludwigs steht bei Oelenschläger unter den Urkunden N. XXXVII. Aus Herwarts Ludovico defenso p. 2,8.

***) Martini Minoritae flores temporum in Eccardi Corp. histor. med. aer. tom. I. p. 1638.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Christus und die Apostel allerdings Eigenthum besessen, und das Recht gehabt hätten, dasselbe willkührlich zu gebrauchen, daß also auch dem Franziskanerorden ein gleiches Recht zukomme, die strenge Parthei desselben auf das höchste beleidigt. Wie die ältern Orden des Eigenthums nicht genug bekommen konnten, so wollten sich diese Franziskaner sogar des Begriffes vom Eigenthum erwehren, und den Bissen, den sie in den Mund steckten, wie die Diele, auf der sie schliefen, nur als eine Gabe des heiligen Stuhls, dem das wahre Eigenthum darüber zustünde, betrachtet wissen. Papst Johann, selbst ein Scholastiker, ließ sich verleiten, diese Grillen so ernsthaft als den Thronstreit der beiden römischen Könige zu behandeln. Er verdammte die Schwärmer als Ketzer, und gab somit dem Könige Ludwig höchst brauchbare Bundesgenossen, die vermittelst ihres Eifers und ihrer Volksgunst ihm unter den Gelehrten wie unter dem großen Haufen einen starken Anhang erhielten, ja sogar Mittel an die Hand gaben, des Papstes Rechtgläubigkeit selbst verdächtig zu machen. Dies hatte König Ludwig schon in der Nürnberger Protestation in Beziehung auf das Verhältniß des Papstes zu der einen Parthei des Ordens gethan; jetzt erließ er von Frankfurt am Main aus eine ausführliche, wahrscheinlich von einem Minoritenbruder ausgearbeitete Denkschrift, in welcher alles, was gegen den Papst gesagt werden konnte, mit der größten Schärfe ausgedrückt war. *) Er erklärte darin „den angeblichen Papst Johann XXII. für einen Feind des Friedens und einen Urheber der Aergernisse, für einen Säemann der Zwietracht und Pflanzer des Unkrauts. Derselbe pflege zu sagen, nur dann, wenn Könige und Fürsten unter sich zwieträchtig, sey der Papst ein wahrer Papst und wirklich gefürchtet, besonders aber beruhe auf der Uneinigkeit Deutschlands und seiner Fürsten sein und seiner Kirche Wohlfahrt und Friede. Daher habe er während des ganzen über die streitige Wahl entstandenen Krieges nie einen Brief oder einen Boten der Versöhnung nach Deutschland gesendet, ob es gleich seiner Geldeinnehmer genug daselbst gebe, denen er ein solches Geschäft hätte auftragen können. Seine Bosheit verblende ihn dergestalt, daß er fromme und unschuldige Katholiken in Italien blos darum als Ketzer verdamme, weil sie dem Reiche getreu wären; daß er mit dem Stolze eines Pharisäers diejenigen losspreche, welche Gott binde, und diejenigen binde, welche Gott losspreche. Er denke nicht zurück, wie Kaiser Constantin dem in einer Höle verborgenen Papste Silvester mit freigebiger Großmuth alles das geschenkt habe, was jetzt die Kirche an Freiheit und Ehre besitze, und suche zur Vergeltung das heilige Reich zu Grunde zu richten.“ Dazu eine Darstellung der staatsrechtlichen Nichtigkeit des päpstlichen Verfahrens, und eine Menge auf kirchliche Gesetze und die herrschende Mönchsstreitigkeit bezüglicher Scheltworte und Schmähungen, in welchen Johann als ein Feind und Verächter Christi, als ein Verkehrer der Kirche und weltkundiger Ketzer behandelt ward. Dieser gab seine Antwort in einer Bulle vom 11ten Juli 1324, worin die früher gethane Drohung erfüllt und Herzog

*) Oelenschläger N. XLIII. aus Goldasts Reichssatzungen Th. II. p. 30.

Ludwig von Baiern wegen seines hartnäckigen Ungehorsams alles Rechts, das er durch seine Wahl auf das Reich erhalten, verlustig erklärt ward. Binnen drei Monaten solle er vor den Stufen des päpstlichen Throns in Avignon erscheinen, um sein Urtheil zu empfangen, alle Geistlichen, die ihn bisher als König anerkannt hätten, der Suspension und Exkommunikation, alle Städte und Gemeinden dem Interdikt unterworfen seyn.

Aber die Wirkung eines Verdammungsbriefes hing von den irdischen Gewaltmitteln ab, die zu dessen Vollziehung angewendet werden konnten. Heinrich IV. und Friedrich II. waren nur darum die Opfer päpstlicher Bullen geworden, weil diese gegen jenen in den Reichsfürsten, gegen diesen in den lombardischen Städten bereitwillige Werkzeuge gefunden hatten. Ludwigs Gegenparthei aber war durch die Schlacht bei Ampfingen geschlagen, seine abtrünnigen Freunde wurden durch eigne Staatskunst geleitet, und Herzog Leopold bedurfte der Anregung von außenher nicht. Also gehorchte außer dem Erzbischof Burchard von Magdeburg, dem die Bekanntmachung der Bulle aufgegeben war, dem von Salzburg und dem Bischof von Passau, Ludwigs persönlichen Feinden, kein deutscher Prälat dem Papste. Es weigerten sich die Kanoniker zu Freisingen, den Konrad von Klingenberg, den der Papst zu ihrem Bischof ernannt hatte, anzunehmen, weil sie in ihm einen Anhänger der Bulle zu bekommen fürchteten. Ueberall im Reiche wurden die Beauftragten des Papstes gar übel aufgenommen, in einigen Reichsstädten fortgetrieben, ja zu Straßburg der Priester, der die Bannbulle an die Kirchthüren zu schlagen gewagt hatte, in den Rhein geworfen, und als er sich durch Schwimmen retten wollte, mit Ruderstangen niedergestoßen. Das über Deutschland gelegte Interdikt wurde nur von den Dominikanern, vornehmlich um ihrer Feindschaft gegen die Franziskaner willen, befolgt. Dafür wurden sie in Straßburg aus der Stadt gejagt, und in Landshut und Regensburg durch Entziehung der Almosen zur Wiedereröffnung ihrer Kirchen genöthigt. Statt daß Ludwig als ein Gebannter vermieden worden wäre, wurde das Beilager, das er zu Cöln mit der Gräfin Margarethe von Holland feierte, und seines Vetters Otto von Niederbaiern Verlobung mit der Gräfin Richardis von Jülich durch die Anwesenheit aller drei geistlichen Kurfürsten verherrlicht; denn Heinrich von Cöln hatte sich mit Ludwig versöhnt, und Matthias von Buchek, der neue Erzbischof von Mainz, hielt es, obwohl vom Papste ernannt, nicht durchaus mit dessen Rathschlüssen.

In dieser ganzen Zeit saß König Friedrich auf der Burg Trausnitz gefangen. Seine junge Gemahlin Katharina von Arragonien ward blind von vielem Weinen über sein Geschick, sein Bruder Leopold aber bewegte umsonst Himmel und Erde für seine Befreiung. Sogar die Hölle, erzählte das Volk, sprach er an, und sandte den Herrn derselben in Gestalt eines fahrenden Schülers in Friedrichs Gefängniß, der sich jedoch solches Erretters geweigert. *) In diesem Kummer trat Leopold in ein enges Verbündniß mit Frankreich, und schloß einen Vertrag, vermöge

*) Albertus Arg. p. 123. Arenpeck erwähnt eiserner Kreuze an den Gittern des Fensters der Trausnitz, die er noch gesehen.

dessen König Karl sich anheischig machte, Friedrichs Befreiung durch Waffen zu bewirken, und dreißigtausend Mark Silbers zu zahlen, Leopold aber ihm die Reichskrone zu verschaffen und Friedrichen zur Entsagung auf dieselbe zu vermögen. *) Zu Bar an der Aube, einem Städtchen in Burgund an der damaligen Reichsgränze, sollte auf einer persönlichen Zusammenkunft das Nähere verabredet werden, und hoffte oder versprach Leopold eine Anzahl deutscher Fürsten dorthin zu bringen. Als aber König Karl mit prächtigem Gefolge kam, in der Meinung, daselbst zum König der Deutschen erwählt zu werden, fand er Niemanden als Leopolden. Selbst König Johann von Böhmen, dessen veränderliche Staatskunst sich damals wieder Ludwigen zugekehrt hatte, war ausgeblieben.

Nach dieser vereitelten Hoffnung gedachte Leopold das Herz seines Feindes durch Großmuth zu rühren, und sandte ihm mit dringender Fürbitte um die Freilassung des Bruders die Reichskleinodien zu. Ludwig empfing diese kostbaren Heiligthümer, die seiner Herrschaft in den Augen der Menge vollkommne Rechtmäßigkeit gaben, mit großer Freude zu Nürnberg, und ließ dieselben öffentlich ausstellen; aber den dafür geforderten Preis bezahlte er nicht, sondern erklärte, wenn Friedrich frei werden solle, müßten erst die österreichischen Besatzungen aus den Reichsstädten gezogen und auf das Reich förmlich Verzicht gethan werden. Also hatte Leopold durch übereilte Befolgung eines gutmüthigen Einfalls einen großen Vortheil aus der Hand gegeben. Im höchsten Unmuth griff er daher von Neuem zu den Waffen, und ließ von seiner Feste Burgau herab Baiern und Schwaben dergestalt verheeren, daß König Ludwig durch das Klaggeschrei der Reichsstädte genöthigt ward, mitten im Wintermonat 1324 sich vor diese Mauern zu legen. Aber der Befehlshaber Burkhard von Ellerbach hatte von Leopold Zusage baldigen Entsatzes. Nach Weihnachten nun, als die Reichsbürger in des Königs Heer zum Feste nach Hause gezogen waren, fiel Leopold auf die Belagerer, nahm ihr Lager mit allen Kriegsgeräthen, und würde Ludwigen selbst gefangen haben, wenn derselbe nicht durch eine kurz zuvor erhaltene Warnung des Burggrafen von Nürnberg aufgeschreckt schon auf der Flucht nach Lavingen gewesen wäre.

Nach diesem Unfall des Königs gaben die Erzbischöfe von Mainz und von Cöln den Einladungen Leopolds und den Befehlen des Papstes Gehör, und hielten zu Rense bei Coblenz, da wo auf freiem Felde der Königsstuhl, ein rundes, auf neun Säulen ruhendes, oben offnes Gewölbe aus Quadern, steht, **) einen Fürstentag, um über die Erhebung des Königs von Frankreich zu rathschlagen. Dieses aber ward von Deutschland vornehmlich durch die Beredsamkeit des Deutsch-Ordenskomthurs Berthold von Bucheck abgewendet, der einsichtiger als sein Bruder, der Mainzer Erzbischof, die Fürsten auf die Folgen, wenn sie sich solch einen an erbliche Herrschaft gewöhnten Gebieter setzen würden, aufmerksam machte, eine Freimüthig-

*) Daniel histoire de France tom. III.

**) Abgebildet in Oelenschlägers Güldner Bulle und desselben Staatsgeschichte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

keit, welche Berthold mit dem Verlust des ihm schon zugedacht gewesenen Erzstifts Mainz bezahlte. *) Umsonst erinnerte der als päpstlicher Legat anwesende Johanniterprior von Toulouse, daß der König nur auf Lebenszeit erwählt werden dürfe: da auch Böhmen und Trier widersprachen, ging alles erfolglos aus einander.

Damals soll König Ludwig bei sich erwogen haben, ob er, um sich an Leopolds Umtrieben zu rächen, den gefangenen Friedrich enthaupten lassen oder ihn geächtet zu ewigem Gefängniß verdammen solle. **) Da kam Gottfried, der Karthäuserabt von Maurbach, des Gefangenen Beichtvater, und berichtete ihm, der gebeugte Gegner sey durch mildes Bezeigen leicht zu gewinnen. Auf diesen Rath ritt Ludwig begleitet von wenigen Vertrauten in der Fasten 1325 nach der Trausnitz. Friedrich, dessen Kraft der Kummer des langwierigen Kerkers gebrochen hatte, schauderte, da er ihm angemeldet ward, und verzieh sich des Lebens; aber als Ludwig vor ihn trat, war es mit dem Angesicht des Jugendfreundes und mit dem Antrage der Versöhnung. Darauf theidingte Friedrichs Marschall Dietrich von Pilichdorf in seinem und der übrigen Herzoge von Oesterreich Namen mit dem Grafen Berthold von Henneberg und dem Burggrafen von Nürnberg über die Punkte. Friedrich ward frei, verzieh sich aber lauterlich und gänzlich des Königreichs und aller Ansprüche, die er daran gehaben möchte, versprach, alle darauf bezüglichen Briefe und Urkunden herauszugeben, und weder dessen, der sich Papst nenne, noch eines andern Anweisung oder Herzigung ferner zu thun. Er und seine Brüder sollten alles, was sie vom Reich inne hatten, dem Könige wiedergeben, sich mit ihm verbünden ewiglich, bei ihm und seinen Kindern zu bleiben und ihm zu helfen wider Jedermann, Pfaffen und Layen, und namentlich wider den, der sich Papst nenne, und all seine Helfer und Gönner; ferner von ihm die Lehn zu empfangen und ihn für ihren rechten Herrn zu halten. Zur Bekräftigung dessen solle Friedrich seine Tochter Elisabet des Königs Sohne Stephan zur Gemahlin geben, und bis zur Bestimmung des Heirathsguts, Burgau und Riesenburg an Baiern überlassen. Könne er aber die Sühne nicht vollbringen, so solle er sich wieder überantworten zur Trausnitz in das Gefängniß auf den nächsten Johannistag zur Sonnenwende. ***) Als Friedrich dieses feierlich beschworen, nahmen beide das Abendmahl aus den Händen des Karthäuserabts, und gaben sich den Friedenskuß vor den Augen des Volks.

Also zog Friedrich, nach dritthalbjähriger Gefangenschaft, ohne Lösegeld von der Trausnitz, so entstellt von Kummer und Leiden, daß ihn die Seinigen daheim nicht wieder erkannten. Niemand wußte die Bedingungen, unter welchen er frei geworden; nur sahe man, daß er gleich nach seiner Ankunft zu Wien seine beiden Töchter nach München sandte, als Geiseln der Treue. †)

*) Albertus Argentin. p. 123.

**) Henricus Rebdorf apud Freher. p. 475. Continuator Martini Poloni apud Eccardum I. p. 1445.

***) Die Urkunde, ausgefertigt Mittwoch vor Lätare (6. März) 1325, steht bei Oelenschläger N. XLIV.

†) Joh. Vitodurani Chronicon p. 1792 apud Eccardum.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Papst Johann aber errieth sogleich, daß eine Freundschaft der vormaligen Feinde im Aufblühen sey, und erließ alsbald ein Sendschreiben an Friedrich, worin er es ihm zur Pflicht machte, keinen der seinem Gegner geschwornen, wegen dessen Bannung ohnehin nichtigen Eide zu halten, und ihn vorahnend ganz besonders warnte, nicht etwa in dessen Gefängniß zurückzukehren. *) Friedrich dagegen sandte Briefe ins Reich von seiner Absagung der Krone, und ermahnte darin seine Brüder und Anhänger zur Unterwerfung unter Ludwig, seinen König und Herrn, ja er schrieb sogar an den Papst, und suchte auch diesen zu mildern Gesinnungen gegen Ludwig zu stimmen. **) Aber Johann beharrte eben so starrsinnig in seiner Deutschland feindseligen Staatskunst, wie Leopold in seinem Zorn gegen den Baier, den er nimmermehr auf Kosten seines Hauses in der Oberhand erblicken wollte. Da sich nun Friedrich außer Stand sah, die eingegangene Verpflichtung zu erfüllen, hätte er, dem Buchstaben des Trausnitzer Vertrages zu Folge, zur bestimmten Zeit ins Gefängniß zurückkehren sollen, eben so, wie sich das Jahr vorher sein Bruder Heinrich von Neuem in die Haft des Königs von Böhmen gegeben hatte. Auch erzählen neuere Geschichtschreiber, ***) daß Friedrich sich zu München als Gefangener gestellt, König Ludwig aber durch dieses Worthalten also gerührt worden sey, daß er ihn nicht als Gefangenen, sondern als Bruder empfangen, und dann die großmüthige Auskunft gewählt habe, die Regierung des römischen Reichs mit ihm dergestalt zu theilen, daß von dem einen Deutschland, von dem andern Italien verwaltet werden solle. Die Quellen aber und ältern Geschichtsbücher †) wissen, wiewohl sie eine ähnliche zwischen einem baierschen und einem österreichischen Ritter geschehenen Großmuth ausführlich berichten, ††) und Herzog Heinrichs dem Könige Johann gehaltene Treue aufgezeichnet haben, von der Gestellung König Friedrichs und der Rührung König Ludwigs nichts, sondern erzählen nur im Allgemeinen von der zwischen beiden bestandenen und befestigten Freundschaft, und wie Friedrich den Königstitel weiter ge-

*) Schreiben des Papstes bei Raynald ad an. 1325.

**) Ille tuo singulari aemulo nos conjungere laboravit, schrieb nachher der Papst an Leopold.

***) Nach Oelenschlägers Vorgange Häberlin, Schmidt, Heinrich, Zschokke, denen alle neuern Handbücher allgemeiner Geschichte folgen.

†) Das heißt, alle Chronisten bei Pez und alle von Baumann in Voluntario Imperii consortio beigebrachten Stellen. Auch der von Schmidt citirte Petrus Abbas in Chronico regiae aulae (in Freheri Scriptor. Rer. bohemicarum,) weiß von der Rückkehr ins Gefängniß nichts, so wenig als der von Oelenschläger angeführte Albertinus Mussatus, (Muratori X. p. 769.) der nur im Allgemeinen de Captura Friderici ejusque pacifica relaxatione mirabili et incredita et eorum regum seu ducum associatione fraterna redet.

††) In der Schlacht bei Eßlingen ward ein österreichischer Ritter, Heinrich Schweinkenrist, von einem Baierschen, Stephan Gumpenberg, gefangen genommen, und gegen Wort und Handschlag, daß er sich lösen wolle, in Freiheit gesetzt. Als er aber zur bestimmten Zeit mit Roß und Waffen erschien, das Lösegeld zu zahlen, sprach Gumpenberg: deß hab' ich nicht Noth, und erließ ihm die Schuld. Aventin. libr. VII. und Burgundis libr. I.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

führt habe. *) Die Sache war als Geheimniß betrieben und dem wahren Verlaufe nach so wenigen Zeitgenossen bekannt geworden, daß baiersche Schriftsteller das Hauptergebniß nicht der Treue, sondern dem Treubruche Friedrichs zuschreiben und behaupten konnten, Friedrich habe dem Trausnitzer Vertrage entgegen den Königstitel ferner geführt. **) Nach unsern Forschungen hat diese berühmte Geschichte sich der Wahrheit gemäß also begeben.

Als König Ludwig sahe, daß Friedrich den Herzog Leopold zur Annahme des Trausnitzer Vertrages nicht vermögen konnte, war er so klug, dies nicht Friedrichen entgelten zu lassen, sondern brachte neue und bessere Vergleichspunkte in Vorschlag, von denen er meinte, daß sie Leopolden genehm seyn würden: denn groß war sein Wunsch und sein Bedürfniß des Friedens. Also kam die vorhin erwähnte Theilung des Regiments auf die Bahn, nach der Weise, die schon zu Constantins und Valentinians Zeiten statt gefunden hatte. Hierüber begab sich Friedrich selbst nach München, aber nicht als ein Gefangener, sondern frei, und um die Beschützung des Landes Baiern gegen die Angriffe seines Bruders zu übernehmen. ***) König Ludwig war damals in großer Bedrängniß, und weit entfernt sich seines Glücks überheben zu können. Papst Johann, der mit Erstaunen und Ingrimm von der unglaublichen Versöhnung vernommen hatte, †) und wie die vormaligen Todfeinde wiederum an einem Tische aßen und in einem Bette schliefen, bot alles auf, um den ihm so verhaßten Frieden in Deutschland zu stören. Er schrieb an Herzog Leopold, der verrätherischen Sühne nicht zu trauen, die ihn und sein Haus einem Erbfeinde unterwerfen wolle, warnte ihn vor dem darunter verborgenen Gift, und ermahnte ihn trotz dem Abfall seines Bruders im Gehorsam der Kirche zu verharren. ††) Er schrieb ferner an den König von Frankreich und barg seinen Verdruß nicht, daß durch dessen Lauigkeit so schöne Plane gescheitert seyen. „Noch stehen die Sachen so, schrieb er, daß der königliche Wunsch erfüllt werden kann, was vielleicht nicht mehr der Fall seyn wird, wenn die beiden Besagten ihren Vorsatz ausführen sollten. Die königliche Lauigkeit hat der Sache viel geschadet, sie hat auch uns lau und verdrüßlich gemacht. Darum lege die königliche Vorsicht diese Erschlaffung ab, und wirke, so lange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.“ Damals, am 30sten Juli 1325, war ihm der Plan von der gemein-

*) Fridericus Austriam reversus intonsa barba vix cognitus a notis immensum gaudium attulit universis. — In domo autem et dominio regalis utitur nominis, nihil contra Ludwicum cum animo est molitus, quiete vivens, ulterius proelia non exercens. Annales Leobienses Pez I. S. 926.

**) So Arenpeck bei Pez I. S. 1240 und der Anonymus bei Baumann S. 7.

***) Rex Fridericus Pulcher Austriacus a Captivitate Bavariae Viennam veniens, mox illuc reversurus, non ut captivus, sed ut liber, immo custos Bavaricae terrae. (Joh. Wilh. Comitis de Wurmbrandt Collectama genealogica in Baumanni Consortio Imperii p. 89.)

†) Litteras receperamus non tantum eadem quoad familiaritatem et amicitiam illorum Ducum incredibilem continentes. Epistola Johannis Papae ad Carolum Franciae regem. Oelenschläger N. XXVII.

††) Oelenschlägers Urkunde N. XLVI. (aus Raynald.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

samen Reichsverwaltung schon bekannt: denn er eröffnete denselben als einen Entwurf von weitaussehenden und ganz unzuberechnenden Folgen. Und in der That mochte ihm vor einem Kaiser erbangen, der auf Italien eine ungetheilte Aufmerksamkeit zu wenden gedachte. Aber der König von Frankreich beharrte in seiner Unlust, sich mit den Waffen in die deutschen Händel zu mengen. Einen desto bereitwilligern Helfer fand Johann an Wladislaus Loktiek von Polen, den er früher mit Nichtachtung der alten Hoheitsrechte des Reichs über das polnische Herzogthum als König begrüßt, und da in den brandenburgischen Marken der Spruch nicht geachtet ward, wodurch er die dem Markgrafen Ludwig, des Königs Sohne, geschworne Treue zu lösen getrachtet, aufgefordert hatte, der Vollstrecker seiner Befehle zu seyn. Jetzo kam Wladislaus nicht nur mit Polen, sondern auch mit heidnischen Schaaren aus Litthauen, mit Russen und Wlachen, und ließ das Land von der Warthe bis zur Havel in furchtbarer Verwüstung den Zorn des heiligen Vaters empfinden. Hundert und vier und vierzig Dörfer sollen verbrannt worden seyn. Aus diesem Kriegszuge, den die Heiden im Dienste des Papstes nach den Marken gethan, hat sich eine That weiblicher Keuschheit im Andenken des Volks erhalten. Bei Plünderung eines Nonnenklosters verhieß eine der gottgeweihten Jungfrauen dem Litthauer, der von ihr seine Lüste stillen wollte, ihn um den Preis der Verschonung die Kunst zu lehren, wie er sich vermittelst einiger Zauberworte unverwundbar machen könne. Da der Barbar dies bezweifelte, erbot sie sogleich ihren eignen Nacken zur Probe, murmelte die Worte: In manus tuas domine! und entging so durch sein Schwerdt der ihr zugedachten Entehrung.*) Geführt wurden die Barbaren durch den Bischof Stephan von Lebus, der sich an der Stadt Frankfurt für ihre dem Markgrafen bewahrte Treue rächen wollte. Dafür belagerten ihn die Frankfurter nach dem Abzuge der Polen in Göritz, nahmen ihn gefangen und hielten ihn über ein Jahr lang im Kerker, aus dem er sich erst mit schwerem Gelde lösen mußte. Noch Aergeres wiederfuhr im folgenden Jahre dem Erzbischof Burchard von Magdeburg, auch einem Diener der päpstlichen Bannbullen, der den brandenburgischen Marken viel Böses gethan hatte. Nach langwieriger Zwietracht, in welcher die Städte Magdeburg, Halle, Burg und Kalbe im Verein mit vielen sächsischen Grafen und Herren gegen ihn und sein Kapitel gestanden, und nachdem alle Verträge mit ihm als nutzlos erprobt waren, lockten ihn am 29sten August 1325 die Magdeburger durch einige Bürger, denen er traute, in die Stadt, und hielten ihn dann in seinem Pallaste gefangen. Die Bürgermeister selber bewachten ihn wechselsweise mehrere Wochen, bis er auf Antrag der Bundesgenossen auf das Rathhaus gebracht und in das Arme-Sünderstübchen gelegt ward. Daselbst erschlug ihn in einer Nacht einer der vier, von den vier Städten ihm zugeordneten Wächter mit einem Klöppel, entweder auf Anstiften, oder weil der Gefangene entfliehen wollte, und blieb diese That über ein Jahr verschwiegen,

*) Cromerus apud Raynaldum ad an. 1326 n. 9.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bis die Domherren nach dem Erzbischof fragten, und dessen halbverwester Leichnam gefunden ward. *) Seinen Nachfolger Hartwich ließ der König Ludwig auf der Reise, die er zum Papst machen wollte, ergreifen und in ein Gefängniß werfen, worin er starb.

König Ludwig hatte selbst seinem Sohne zu Hülfe ziehen und in seiner Abwesenheit Friedrichen die Verwaltung oder Beschützung Baierns gegen Leopolds Angriffe übertragen wollen; **) aber die Barbaren wurden noch vor dem Herbste durch Mangel und durch der Landesbewohner Verzweifelung zum Rückzuge genöthigt, und zu derselben Zeit bezeigte sich auch Leopold seinen Vorschlägen geneigt, ja nach dem Bericht eines Zeitgenossen, ***) nahm er sogar persönlich an den Unterhandlungen Theil. So kam am 5ten September 1325 der Vertrag von München zu Stande, in welchem Ludwig und Friedrich, beide von Gottes Gnaden römische Könige und zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, kund thaten, daß sie sich Gott und seinen Heiligen zu Lobe, der Kirchen zu Rom zu Ehren, dem römischen Reiche zum Frommen und der Christenheit zum Frieden und Schirm, nach weiser gelehrter Leute, Pfaffen und Layen Rath und Weisung mit einander vereint und verbunden hätten ewiglich, das römische Reich, wozu sie beide erwählt und geweihet seyen, mit all seinen Ehren, Würden, Rechten, Leuten und Gütern, mit einander gleich als eine Person, einer nicht besser als der andere zu besitzen und zu verwalten, gleiche Ehre zu haben an aller Stätte, sich beide römische Könige und Mehrer des Reichs zu schreiben, und sich Brüder zu heißen einander und auch als Brüder zu halten. Wer dem andern schreibe, solle dessen Namen vorsetzen, bei gemeinschaftlichen Ausfertigungen der eine heute, der andre morgen, der Abwesende jedoch immer voranstehen. Es sollen zwei Insiegel gemacht werden, und in dem einen, welches Ludwig führt, Friedrichs, in dem andern, welches Friedrich führt, Ludwigs Name zuerst stehen. Die großen Lehne, als Königreiche, Fürstenthümer, Grafschaften und Herrschaften, die dem Reiche ledig werden, sollen sie gemeinschaftlich ausleihen, die kleinern aber, weltliche wie geistliche, jeder für sich, und soll diejenige Belehnung gelten, welche zuerst Statt gefunden. Dem, der nach den wälschen Landen fährt, giebt der andre seine Gewalt daselbst und jener diesem daheim. Was der eine hinführo thut, soll der andre bestätigen, und was ein jeder bisher gethan, soll seine Kraft und Gültigkeit haben, besonders die von König Ludwig geschehene Verleihung der Mark Brandenburg an seinen Sohn, und was er seinem

*) Die Urkunden über Burchards Fehden mit den Städten in Dreihaupts Beschreibung des Saalkreises. Theil I. S. 49 und folg.

**) Qui scilicet Ludwicus et Fridericus postea ita in caritate non ficta uniti sunt, ut Ludwicus terra sua exiturus et filio in Branburch obsesso subventurus praedicto duci tandem terram cum omnibus suis committeret ne eam dux Leupoldus ob reverentiam fratris in ejus absentia vastaret. Chronicon Claustro. Neoburgense p. 486. Hieraus ergiebt sich zugleich, daß der Einfall der Polen in Brandenburg nicht 1326, sondern 1325 gesetzt werden muß.

***) Johannis Vitodurani l. c. p. 486.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Eidam, dem Markgrafen von Meissen, zum Besten gethan. Beide sollen nur einen Hofrichter und Hofschreiber bestellen, der Ort des Hofgerichts aber alle halbe oder Vierteljahre unter ihnen wechseln. Alle von dem einen gegen die Anhänger des andern gefällten Sprüche sollen abgethan seyn. Beide wollten sich setzen als Ein Mann, ob man wider beide oder wider einen mit geistlichen oder weltlichen Sachen, es sey von Pfaffen oder Layen, etwas handeln oder thun wolle. *)

Dieser Vertrag wurde sehr geheim gehalten, weil beide Partheien erst die Hindernisse, welche sie von Seiten des Papstes und der Kurfürsten fürchtete, beseitigen wollten; doch hatte der Papst, wie dessen Schreiben an den König von Frankreich bezeugt, schon im Juli von dem Hauptvergleichspunkte Kunde gehabt, und verhehlte auch König Friedrich denselben nicht, indem er den nach dem Trausnitzer Vertrage abgelegten Königstitel jetzt wieder annahm und mancherlei Verfügungen in Reichssachen ergehen ließ. **) Als aber den Kurfürsten die Uebereinkunft mitgetheilt und ihre Genehmigung nachgesucht ward, weigerten sie sich, nach dem Rath des Königs von Frankreich und des Papstes, dieselbe zu gewähren, weil sie fürchteten, die Freundschaft der beiden Reichsgenossen könnte ein erneuertes Leben der Königsgewalt hervorrufen. Aber diese Freundschaft ist, wenigstens in Betreff König Ludwigs, zu hoch in Anschlag gebracht worden. Zwar stellte er, nachdem die Kurfürsten auf der vor Weihnachten 1325 gehaltenen Versammlung ihre Weigerung ausgesprochen hatten, ***) am 6ten Januar 1326 zu Ulm eine Erklärung aus, daß er mit gutem Willen und freiem Muth seinem lieben Oheim und Bruder König Friedrich von Rom entweichen wolle an dem Königreich von Rom, und alles Nöthige mit Mund oder Briefen dazu thun, eben so als ob er von dem Papst bestätigt werde, gleichviel ob mit der Fürsten Willen oder ohne ihren Willen; †) (wonach es scheint, daß Ludwig die eine Hälfte des Reichs Friedrichen völlig überlassen und für sich die andere behalten wollte,) ††) bald aber offenbarte sich König Ludwigs wahre Gesinnung.

Herzog Leopold starb am 20sten Februar 1326 zu Straßburg an den Folgen übermäßiger Genüsse und Anstrengungen, im Wahnsinn, vielleicht von den Geistern der Unschuldigen verfolgt, die er in der Blutrache seines Vaters erschlagen hatte. Dieser unerwartete Todesfall, der Friedrichen seinen rechten Arm nahm, änderte auch

*) Diese merkwürdige Urkunde wurde zuerst von Cuspinian in dessen Austria p. 638 bekannt gemacht, nachher aber deren Aechtheit von baierschen Schriftstellern, besonders von Herwarth in Ludovico defenso, bestritten. Diese Aechtheit ist aber durch das Daseyn der Urkunde im kaiserlichen Archiv zu Wien außer allem Zweifel. Kaiser Leopold selbst ließ sie hervorsuchen und gab sie mit eigner Hand dem Lambecius, um ein glaubhaftes Zeugniß darüber auszustellen. Baumanni Consortium Imperii p. 101.

**) Die ausgestellten Urkunden sind bei Baumann und Oelenschläger aufgeführt.

***) Villani IX. c. 315.

†) Die Urkunde steht bei Baumann l. c. p. 126.

††) Da die Urkunden Friedrichs die im Münchner Vertrage bestimmte Form nicht haben, so ist es wahrscheinlich, daß die Ulmer Erklärung, vielleicht auf Leopolds Begehr, diese Festsetzungen abgeändert hatte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ludwigs großmüthige Staatskunst. Von nun an ward von ihm nicht weiter an die aufgerichtete Reichsgenossenschaft gedacht, und als Friedrich dieselbe vor den Kurfürsten und vor dem Papste von Neuem zur Sprache brachte, das Daseyn oder die Gültigkeit der in Rede stehenden Verträge förmlich geleugnet. *) Friedrich sah sich in all seinen Hoffnungen betrogen. König Ludwig reichstagte im März 1316 zu Speier, **) ohne von seiner Theilnahme am Reich etwas wissen zu wollen, und rüstete auf die Einladung der Gibellinen einen Zug nach Italien, ohne Friedrichen weder die Verwaltung Deutschlands, noch wie vormals die Beschützung Baierns aufzutragen. Dieser erwartete ihn daher im Januar 1327 zu Insbruck, und meinte, daselbst durch mündliche Besprechung die eingetretene Irrung zu heben. Ludwig aber war nun nicht mehr derjenige, der mit dem versöhnten Feinde an einem Tische aß und in einem Bette schlief, sondern bezeigte sich kalt, ja feindselig, indem er dem Herzoge Heinrich von Kärnthen zum Nachtheile Oesterreichs das Recht gab, sein Land an seine Töchter zu vererben. ***) Hiedurch gewann er die Gunst König Johanns von Böhmen, der unter dieser Bedingung seinen zweiten Sohn Johann Heinrich mit der kärnthischen Fürstentochter Margarethe vermählen wollte.

Friedrich, der seit dem Gefängniß auf der Trausnitz nicht mehr der vorige war an Geistes- und Körperkraft, zog tiefgekränkt von Insbruck. Wenige Wochen darauf starb sein Bruder Herzog Heinrich, nie genesen von den Leiden im Kerker König Johanns von Böhmen, in welchem er, ein kriegsgefangener Fürst, Sohn und Enkel römischer Könige, mit Fesseln belastet gelegen hatte. In dieser Betrübniß errichtete König Friedrich viele fromme Stiftungen zu Gunsten der Abtei Maurbach und zur Entschädigung der Klöster und Gotteshäuser, denen er in seinen Kriegen Schaden gethan, als einer, „der da angesehen hatte das vergängliche Leben auf dieser Welt, daß das nicht ein Leben geheißen und seyn mag, wann so viel es geordnet wird zu dem ewigen Leben.“ †) Aber noch einmal ward er durch einen verdrüßlichen Familienstreit in weltliche Händel gerissen. Sein Bruder Otto, unzufrieden mit seinem Theil an der Heinrichschen Verlassenschaft, suchte im Bunde mit den Königen von Ungarn und Böhmen seinen Bruder zu einer andern Theilung zu zwingen. Friedrich, unwillig, auch Johann, den Erbfeind seines Hauses, zum Verderben Oesterreichs eingemengt zu sehen, beharrte auf dem Rechte, welches der Freiheitsbrief Kaiser Friedrichs I. einem Herzoge von Oesterreich gab, und bald erkannte Otto an der Plünderung des jenseitigen Donaulandes und an

*) Schreiben Papst Johanns an den Erzbischof Balduin von Trier: (Raynaldus ad an. 1326 n. 6.) praesertim cum Bavarus iis, quae Australes asserunt, non concordet: immo, sicut fertur, in duabus congregationibus eligentium habitis pro parte sua iis contradictum fuit expresse.

**) Chronicon Hirsaugiense ad h. a.

***) Anonymus Leobiensis p. 928.

†) Worte der Urkunde bei Baumann p. 28.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Besetzung seiner Festen durch böhmisches Kriegsvolk, welchem Helfer er vertraut hatte. Dennoch erschien am Tage der Theidigung auch König Johann. Da konnte Friedrich sich nicht überwinden, seine ehrfurchtsvolle Begrüßung anders als mit verächtlicher Lüftung des Hutes zu erwiedern, was den Böhmen so verdroß, daß er hinwegging. Desto eher kam die Sühne zwischen den Brüdern zu Stande, worauf Johann das meiste, was er von Oesterreich inne hatte, gegen Zahlung des Soldes an seine Kriegsvölker räumte. *)

Nach diesem vergaß Friedrich die Eitelkeiten dieser Welt in der Sorge um sein ewiges Heil. Er begrub seine in Thränen um ihn erblindete Gemahlin Elisabet von Arragon, und starb dann am 13ten Januar 1330 auf dem Bergschlosse Guttenstein, wohin er sich bei Annäherung des Todes begeben, im vierzigjährigen Alter. Erzählt ward, eine Rittersfrau habe ihn durch einen Liebestrank siech gemacht; aber die Schönheit, die ihm einst einen Namen gegeben, war schon in den Mauern der Trausnitz unkenntlich geworden. Kaiser Maximilian konnte sich nie der Thränen erwehren, wenn er des schönen, tapfern, edelmüthigen und doch so unglücklichen Friedrichs gedachte, der die große Kümmerniß seines Lebens und den darin gefaßten Muth durch ein herkulisches Standbild mit durchbrochenem Beine zu versinnbilden pflegte, um welches die Worte: Adhuc stat, geschrieben waren. **) Sein Leichnam ruht im Chor der Karthause zu Maurbach.

Neunzehntes Kapitel.

Ludwigs Römerzug. — Krönung zu Mailand. — Sturz des Galeazzo Viskonti. — Castruccios Gunst. — Belagerung und Einnahme Pisas. — Rom sagt vom Papste sich los. — Ludwigs Krönung und Aufenthalt daselbst. — Absetzung des Papstes. — Ernennung eines neuen Papstes. — Schimpflicher Ausgang. — Baierscher Hausvertrag zu Pavia. — Ludwigs Rückkehr nach Deutschland.

Wie vor achtzehn Jahren die Gibellinen in großer Noth König Heinrich VII. nach Italien gerufen hatten, also jetzo den König Ludwig, als sie zu eben der Zeit, wo dessen gutes Glück zu ihnen erscholl, durch den Kardinallegaten Bertrand von Poget und den Prinzen Karl von Kalabrien, König Roberts Sohn, heftig bedrängt wurden. Ludwig gab dieser Aufforderung

*) Anonymus Leobiensis p. 929 und 930.

**) Fuggers Ehrenspiegel des Hauses Oesterreich S. 303.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf